

Predigt zum 25.12.2008, Kgde. Hoffnung, Lk.2,15-20, 16 h

Die Gnade unseres Herrn J. Chr. Und die....

Liebe Gemeinde!

Gedanken eines modernen Menschen: Eigentlich hätte Gott ja auch noch ein bisschen warten können, bevor er seinen Sohn in diese Welt sandte. So ungefähr, sagen wir mal, 2000 Jahre. Eben bis heute. Bis in unsere Tage. Da wäre alles viel leichter gewesen. Reporter wären gekommen, Kamerateams, Journalisten. Man hätte dieses Ereignis ins Internet gestellt. Jeder hätte es noch am gleichen Tag erfahren, das mit dem Kind von Gott! Sondersendungen, wie ARD- und ZDF Spezial hätten davon berichtet. Rund um die Uhr. Nur der Stall hätte ein wenig besser ausgeleuchtet werden müssen. Und Joseph, der hätte dann nicht so wortkarg sein dürfen. Das kommt nicht so gut an bei den Leuten.

Und hätte es unbedingt Bethlehem oder Nazareth sein müssen? Warum nicht besser New York oder Berlin, Rom oder Moskau? Eben da, wo der Puls der Zeit schlägt. Im Kietz oder in einem Slum- das wäre schon o. k. Auf jeden Fall hätten sie an der Story ganz schön verdient, Maria, Joseph und das Kind Jesus, die Heilige Familie. Nur vernünftig vermarktet werden müsste das Ganze. Aber, das hätten wir schon hinbekommen. Live und exklusiv.

Ich glaube, wir können froh sein, dass Gott nicht unserer Logik folgt. Ebenso könnte man fragen: Warum wurden ausgerechnet Hirten ausgewählt, als erste die Nachricht von der Geburt des Heilandes zu hören? Wäre es nicht vorteilhafter gewesen, wenn die Botschaft zuerst die UNO- Vollversammlung vernommen hätte oder die G 7 oder G 8, bzw. einflussreiche Leute aus Politik, Wirtschaft und Kultur?

„Fürchtet euch nicht!“ Das sind die ersten Worte, die Gott den Hirten sagen lässt, diese drei Worte, die mit zu den schönsten Sätzen der Bibel gehören. Ja, vielleicht gehören sie sogar zum Wertvollsten, was man Menschen sagen kann. Sicher ist, diese Worte haben ihre Gültigkeit in Verbindung mit der wunderbarsten Botschaft, die Gott für unsere Welt bereithält: die Ankündigung der Geburt des Gotteskindes, des Retters der Welt.

Egal, welche Beweggründe die Menschen, die die Christvespern gestern besucht haben, auch haben mögen, Junge und Alte, Sichere und Suchende. Sie alle sind gekommen, um die Botschaft wieder zu hören: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“

Gottes Licht ist in die Dunkelheit der vor Licht und Leuchtreklamen strotzenden Welt gekommen, damit uns Menschen endlich ein Licht aufgehen möge.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass der Zeitpunkt und der Ort von Gott richtig gewählt wurden. Entscheidend aber ist, ob die frohe Botschaft von uns Besitz ergriffen hat, wir sie für uns wahr sein lassen. Außerdem: Bethlehem könnte überall sein, ganz im Sinne von Angelus Silesius: „Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren und nicht in dir, du bliebest ewiglich verloren.“

Und deshalb hat alles so und nicht anders begonnen. Gott ist als Mensch zu uns in die Welt gekommen, um sie zu retten, um uns zur Besinnung zu bringen. Das hat er nicht mit Gewalt getan, sondern liebevoll, von unten her, von klein auf. Das ist gemeint, wenn wir singen: „Er äußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering.“

Ein Ereignis von globalen Ausmaßen damals, von Gott bewirkt: In einem armseligen Stall wurde die Welt sozusagen auf den Kopf gestellt oder vielleicht besser vom Kopf auf die Füße. Jedenfalls, alte Werte und Ordnungen wurden hinterfragt, so dass das Kleine und Schwache plötzlich wichtiger wurde als das Große und Machtvolle.

Die Hirten konnten es kaum glauben, was ihnen der Engel verkündete. Trotzdem gingen sie, um das Kind zu sehen und zu begreifen, was geschehen ist.

Eigentlich waren das ja harte Burschen, die Hirten, diese Menschen ohne Rechte, arm, ohne Hoffnung, verachtet. Ausgerechnet denen teilt Gott zuerst mit: „Euch ist heute der Heiland geboren.“

Und diese Menschen ahnen sofort, dass dort in der Krippe nicht irgendein Kind, sondern **das** Kind liegt. dass Gott zur Rettung der Welt, und damit auch zu ihrer eigenen, bestimmt hat. D.h., er selbst nimmt die Sache in die Hand!

Gerade auf Grund ihres sozialen Status sind sie besonders sensibel, besonders empfänglich für die Botschaft. Ganz unten setzt Gott an. Und darum verstehen ihn auch die ganz unten besonders gut, öffnen ihr Herz dafür. Sie spüren: Das hat Hand und Fuß, im wahrsten Sinne des Wortes. Wir haben es nicht mit einem Gott zu tun, der in Pracht und Herrlichkeit zu uns kommt, sonder als **heruntergekommener** Gott, wirklich in des Wortes doppelter Bedeutung!

Er zeigt sich nicht als Kind im lockigen Goldhaar, sondern von Anfang an auf der Seite derer, die ihn wirklich brauchen, auf der Seite der Armen, Rechtlosen und Verachteten, auf der Seite derer, die ohne Hoffnung leben, vom Leben enttäuscht. Weil die Hirten zu denen gehören, verstehen sie die Botschaft sofort, kehren um und sind die idealen ersten Botschafter Gottes.

Walter Jens stellt die bedenkenswerte Frage: „Was wäre geschehen, wenn die Hirten ‚Nein‘ gesagt hätten: ‚Nein, wir bleiben, wo wir sind‘ oder: ‚Wozu hingehen? Wir glauben auch so.“

Zum Glück, zu unserem Glück ist das nicht passiert. Sie verklären das Kind nicht zu einer kitschigen Krippenfigur, sondern sie nehmen die Not und das Elend der Geburt als Teil der Botschaft Gottes. Und genau das erzählen sie schließlich weiter. „Als sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, das zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und alle, vor die es kam, wunderten sich über das, was die Hirten gesagt hatten.“

Gut, denke ich, dass Gott sich nicht vermarktet lässt. Schlimm genug, dass das mit ihm mehr oder weniger erfolgreich versucht wird. Wenn wenigstens das Geld, das aus der Vermarktung fließt, in karikative Einrichtungen oder in Projekte in Gebiete fließen würde, die die Unterstützung sehr benötigen. Gut also, dass die Hirten es sind, die die Botschaft weiter tragen. Sie bauen keine Weihnachtsidylle auf, machen auch keine sozialkritische Reportage, sondern sie erzählen als Betroffene, als davon Berührte. Wir wissen, wie die Geschichte weitergeht, dass Krippe und Kreuz im Grund zusammengehören, beides zu Gottes Plan gehört.

Das ist die Weihnachtbotschaft, die wir heute vielleicht noch ein wenig besser verstehen als am Heiligen Abend.

Mit der Botschaft der Engel auf dem Feld bei den Hirten endet Weihnachten nicht. Damit beginnt es erst, auch das Nachdenken darüber, was Weihnachten zu Weihnachten werden lässt. Ein solches Nachdenken will uns nicht die Freude und die Stimmung verderben, sondern ihr eher Tiefgang verleihen. Und dazu gehört für mich auch das Träumen. Z.B. davon, dass sich Vertreter aller Staaten, aller Institutionen, aller Religionen, aller Völker auf dem Feld von Bethlehem versammeln und dort gemeinsam und verbindlich Maßnahmen beschließen, die allen ein menschenwürdiges Leben garantieren, die Respektierung ihrer persönlichen Überzeugungen, die Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung herbeiführen.

Die Menschen wunderten sich über das, was die Hirten ihnen über das Ereignis berichteten, darüber, dass Gott Mensch wurde. Seltsam und ungewöhnlich erschien ihnen das.

Gott, den sie bisher nur als einen machtvollen Gott kannten, wird Mensch in einem kleinen, schwachen Neugeborenen, das in ärmlichsten Verhältnissen zur Welt kommt.

Jean Anouilh hat in seinem Gedicht „Das Lied vom verlorenen Jesus-Kind“ die biblische Geschichte folgendermaßen abgeändert: Plötzlich ist das Jesuskind aus seiner Krippe in Bethlehem verschwunden. Fieberhaft wird gesucht. Die Menschen klagen laut: „Jesuskind, wo bist du, du bist nicht mehr zu sehn. Leer ist deine Krippe, wo Ochs und Esel stehen...“ Bis sie eine leise Stimme hören, die sagt: „Ich bin im Herzen der Armen, die ganz vergessen sind.“ „Alles sucht und ruft dich, wo bist du, Jesuskind?“ – „Ich bin im Herzen der Kranken, die arm und einsam sind.“

.... Doch rufen sie noch immer: „Wo bist du Jesuskind?“ – „Ich bin im Herzen der Heiden, die ohne Hoffnung sind.“

Gerade, weil Gott diesen Weg genommen hat, den unteren Weg, habe ich Vertrauen zu ihm. Weil er weiß, was Sache ist, weil er um uns wirklich weiß. Weil er auch einer von uns ist.

„Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude,..... denn euch ist heute“ - und ich beziehe dies auch wirklich auf unser, auf mein Heute- „der Heiland geboren.“

Das Evangelium verschweigt weder unsere Ängste noch deren Ursachen. Es spricht aber davon, wie Gott das Leiden und das Hoffen der Menschen dieser Welt ernst nimmt. Und was er tut, damit Menschen nicht verzweifeln müssen: Gott kommt in unsere Welt, um uns ganz neue Lebensmöglichkeiten und Wege dorthin zu zeigen.

Darum wird Angst nicht das letzte Wort behalten, weder die Angst um meine Zukunft noch die um die Zukunft der Erde.

Und so ist Weihnachten ein Anfang:

„Wenn der Schwache dem Starken die Schwäche vergibt, wenn der Starke die Kräfte des Schwachen liebt, wenn der Habewas mit dem Habenichts teilt, wenn der Laute bei dem Stummen verweilt und begreift, was der Stumme sagen will, wenn das Leise laut wird und das Laute still. Wenn das Bedeutungsvolle bedeutungslos und das scheinbar Unwichtige wichtig und groß, wenn mitten im Dunkeln ein winziges Licht Geborgenheit, helles Leben verspricht, und du zögerst nicht, sondern du gehst, so wie du bist, darauf zu – dann, ja dann, fängt Weihnachten an.“

Ganz in diesem Sinne wünsche ich uns allen frohe und von Gottes Botschaft erfüllte Weihnachten. Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.